Christa Dürscheid und Patrizia Sutter

Grammatische Helvetismen im Wörterbuch

Abstract: The German standard language shows diatopic variation on all linguistic levels. This article analyses to what extent lexicography does justice to this situation. The focus lies on the Swiss variety of standard German, in particular the grammatical helvetisms which occur in this variety. As an introduction, we illustrate characteristics of the Swiss standard variety with some examples and address the distinction between absolute/regional varieties and dialectisms/helvetisms. This is followed by an analysis of three selected dictionaries ("Schweizerhochdeutsch-Duden", "Variantenwörterbuch des Standarddeutschen" and "Zweifelsfälle-Duden"). In this context, the article shows which criteria are used to classify a variety as belonging to the standard in each case, in connection to which database these classifications take place and which information is provided concerning the diatopic-grammatical variation. The last chapter illustrates with two examples how dictionaries on grammatical-diatopic variation in standard German may be designed and which procedure is best suited for the collection of data in this case. The paper is therefore located at the interface between research in grammar, variational linguistics and lexicography.

Keywords: Variationslinguistik, Lexikographie, Grammatik, Helvetismus, Plurizentrizität

DOI 10.1515/zfal-2014-0002

1 Helvetismen auf orthographischer, grammatischer und lexikalischer Ebene

Beginnen möchten wir unsere Ausführungen mit einer E-Mail, die am Anfang der Arbeit zum vorliegenden Beitrag stand. Darin heisst [sic] es:

Christa Dürscheid, Deutsches Seminar, Universität Zürich, E-mail: duerscheid@ds.uzh.ch
Patrizia Sutter, Deutsches Seminar, Universität Zürich, E-mail: patrizia.sutter@ds.uzh.ch

Bereitgestellt von | UZH Hauptbibliothek / Zentralbibliothek Zürich
Angemeldet
Heruntergeladen am | 20.04.16 12:31

(1) Sehr geehrte Frau Kersten
Bereits steht wieder eine GAL-Tagung an. Ich habe mich entschlossen, wieder einen Vortrag einzureichen; dieses Mal zusammen mit meiner Doktorandin Patrizia Sutter. Hier schicke ich Ihnen unser Abstract.

Freundliche Grüsse

Christa Dürscheid

P. S. Dieses E-Mail, wie auch das Abstract, ist selbstverständlich in Schweizer Standarddeutsch verfasst (inkl. Orthographie).

E-Mail in Schweizer Standarddeutsch

Wie aus dem Text hervorgeht, stand die Mail im Zusammenhang mit einem Vortrag bei der 12. Jahrestagung der „Gesellschaft für Angewandte Linguistik". Sie sollte nicht nur zur Zusendung des Abstracts dienen, sondern auch zur Illustration von Helvetismen, von Ausdrucksformen also, die im deutschsprachigen Teil der Schweiz verwendet werden und in einschlägigen Forschungsarbeiten (vgl. Schmidlin 2011) als charakteristische Merkmale der Schweizer Standardvarietät genannt werden. Solche Helvetismen[1] können auf orthographischer, grammatischer oder lexikalischer Ebene liegen (vgl. Meyer 2006), aber auch die Akzentsetzung und die Konsonantenartikulation betreffen (vgl. Hove 2002). Wichtig ist zu betonen, dass es in den drei soeben genannten Arbeiten – wie auch im vorliegenden Beitrag – nicht um den Dialektgebrauch in der Schweiz geht (d. h. um das Schweizerdeutsche), sondern um den Gebrauch der Standardsprache (d. h. um das Schweizer Standarddeutsch). Wenn also im Folgenden die Frage im Zentrum steht, welchen Stellenwert grammatische Helvetismen in Wörterbüchern haben, richten wir unseren Blick nur auf solche, die den Anspruch erheben, Nachschlagewerke zum Standarddeutschen zu sein. Dialektwörterbücher bleiben ausgeklammert.

Zurück zum obigen E-Mail-Text: Die hier auftretenden Helvetismen fallen alle in den Bereich der Orthographie und Grammatik. Ein orthographisches Merkmal in (1) ist die Doppel-*s*-Schreibung (vgl. *Grüsse*), die in der Schweiz an Stelle des Eszett tritt und auch wir im vorliegenden Beitrag konsequent verwen-

1 Analog zu Helvetismen spricht man in der Variationslinguistik von Austriazismen und Teutonismen. Allerdings stösst der Terminus *Teutonismus* zur Bezeichnung deutschlandspezifischer Formen nicht nur auf Zustimmung. Wie Karina Schneider-Wiejowski und Ulrich Ammon (2013: 49) darlegen, sind aber auch alle anderen „bisherigen Benennungsversuche [...] umstritten und problemgeladen."

Bereitgestellt von | UZH Hauptbibliothek / Zentralbibliothek Zürich
Angemeldet
Heruntergeladen am | 20.04.16 12:31

den. Weiter fällt in (1) auf, dass nach der Anrede kein Komma steht und der Text in Grossschreibung beginnt. Eine solche Schreibweise ist ein typisches Merkmal der Schweizer Briefkorrespondenz. Der erste Satz in der E-Mail weist zudem eine (aus bundesdeutscher Sicht) grammatische Besonderheit auf: Auf das Wort *bereits* folgt unmittelbar das finite Verb, nicht etwa eine Präposition bzw. Präpositionalphrase (z. B. *bereits seit drei Wochen*) oder ein anderes Element, auf das sich das Temporaladverb beziehen würde (z. B. *bereits gestern*). Dabei handelt es sich, so vermuten wir, um eine grammatische Variante, die nur in der Schweiz im Gebrauch ist. Weiter unten, in Kap. 4, werden wir darauf zurückkommen.

Betrachten wir an dieser Stelle noch ein anderes Beispiel aus obiger E-Mail – und zwar das Wort *E-Mail*, das hier im Neutrum steht („Dieses E-Mail ist selbstverständlich …"). In der Schweiz wird *E-Mail*, so war unsere Vermutung, bevorzugt im Neutrum gebraucht, und deshalb wurde es von uns auch so verwendet. „Dieses E-Mail" sollte als schweizerisch wahrgenommen und in Verbindung zum Titel des Vortrags, „Helvetismen im Wörterbuch", gebracht werden. Wie überprüft man nun aber, ob es sich tatsächlich um einen Helvetismus handelt? Im Wörterbuch von Kurt Meyer (2006) gibt es keinen Eintrag beim Genus von *E-Mail*, hier findet man nur Informationen zur Aussprache. Auch im Duden Band 9, „Richtiges und gutes Deutsch", dem „Zweifelsfälle-Duden", fehlen diesbezügliche Angaben, obwohl es sich zweifellos um einen Zweifelsfall handelt (Heisst es *das E-Mail* oder *die E-Mail*?). Es gibt zwar einen Artikel zu *E-Mail*, doch hat dieser einen anderen Schwerpunkt: Unter Punkt 1 liest man hier, wie das Kompositum korrekt zu schreiben ist (mit Bindestrich), unter Punkt 2, wie man den Text einer E-Mail gestaltet, wenn sie als Geschäftsbrief verschickt werden soll (vgl. Duden 2011: 290–292). Konsultiert man dagegen das „Variantenwörterbuch" („VWB") von Ammon et al. (2004), das sich zum Ziel gesetzt hat, die „Standardsprache in Österreich, der Schweiz und Deutschland sowie in Liechtenstein, Luxemburg, Ostbelgien und Südtirol" (so der Untertitel) zu dokumentieren, dann wird man fündig. Der Schwerpunkt dieses Nachschlagewerkes liegt zwar auf der lexikalischen Ebene, doch bietet es auch Informationen zur Numerus- und Genusmarkierung von Substantiven (sofern diese nicht im gesamten deutschen Sprachraum dieselbe ist). Im Eintrag zu *E-Mail* liest man hier: „in A meist Neutrum, in D meist Femininum, in CH schwankend" (Ammon et al. 2004: 215). Demzufolge ist *das E-Mail* kein Helvetismus; der Gebrauch dieses Wortes im Neutrum stellt aber eine relative Variante dar – doch nicht in der Schweiz, sondern – folgt man dem VWB – in Österreich.

Damit kommen wir zur Unterscheidung von relativen und absoluten Varianten. Die meisten Helvetismen (z. B. *Traktandum*), Austriazismen (z. B. *röntgenisieren*) und Teutonismen (z. B. *kross, lecker*) sind Varianten, die mit einer

Bereitgestellt von | UZH Hauptbibliothek / Zentralbibliothek Zürich
Angemeldet
Heruntergeladen am | 20.04.16 12:31

grossen Häufigkeit im betreffenden Land gebraucht werden, aber neben anderen Varianten stehen, die in diesem Land ebenfalls, wenn auch in geringerem Masse, vorkommen. Dass ein Wort den Status einer absoluten Variante hat, ist selten; falls doch, handelt es sich dabei meist um Sachspezifika, also z. B. um spezifisch schweizerische Amtsbezeichnungen (z. B. *Gemeindeammann*). Eine absolute Variante ist vermutlich auch das Wort *Finkenobligatorium*, womit der Umstand gemeint ist, dass man Hausschuhe (= Finken) tragen soll.[2] Dagegen sind Wörter wie *allfällig* und *grillieren* relative Varianten (d. h. in der Terminologie von Ulrich Ammon: unspezifische Helvetismen); sie kommen, wenn auch nur selten, in anderen Sprachregionen des Deutschen ebenfalls vor.

Eine weitere terminologische Frage betrifft die Abgrenzung von Helvetismen und Dialektismen. Im obigen E-Mail-Text hätten, obwohl in Standarddeutsch verfasst, ja auch einzelne dialektale Formen (z. B. *Grüezi*, *Es schöns Tägli* oder *Es liebs Grüessli*) stehen können. Zumindest bei der Begrüssung und bei der Verabschiedung ist dies in der Schweiz, v. a. wenn die Nachrichten eher informeller Natur sind, auch dann üblich, wenn die Nachricht standardsprachlich verfasst wird. Wie sind solche Grussformeln zu klassifizieren; handelt es sich dabei um Helvetismen, weil sie in standardsprachlichen Texten vorkommen? Schlägt man im VWB nach, stellt man fest, dass es hier einen Eintrag zu *Grüezi* (nicht aber zu *Tägli* oder *Grüessli*) gibt. Das lässt darauf schliessen, dass es sich bei *Grüezi* um einen Helvetismus handelt. Denn: Wörter, die im VWB stehen, gehören zur Standardsprache; allenfalls sind es „Grenzfälle des Standards" (vgl. dazu Kap. 3).[3] Als ein solcher Grenzfall des Standards wird *Grüezi* im VWB aber nicht eingeordnet. Vielmehr ist hier zu lesen: „Dialektale Grussformel [sic][4], ursprünglich in CH-nordost, heute weiter verbreitet; wird in der schriftlichen Wiedergabe mündlicher Sprache auch standardsprachlich verwendet" (Ammon et al. 2004: 311). Sucht man weiter nach einem Eintrag zu *Es liebs Grüessli*, findet man nichts. Nun kann man vermuten, dass dies damit zusammenhängt, dass mehrgliedrige Verbindungen im VWB nicht erfasst sind. Doch gibt es einen Eintrag zu *en Guete* (unter dem Lemma *Guete*), und analog

2 Vgl. hierzu den folgenden Auszug aus der Hausordnung einer Schweizer Schule: „Es besteht ein Finkenobligatorium in allen Schulräumen (ausser im Werkraum), auch für den Handarbeits- und Hauswirtschaftsunterricht", http://www.rickenbach.ch/libraries.files/regelnkubus.pdf <6. 11. 2013>.

3 Eine Klassifizierung als „Grenzfall des Standards" findet sich z. B. zu *Butter*, wo darauf hingewiesen wird, dass im Süden des deutschen Sprachraums *Butter* im Maskulinum stehen kann: „A, CH und D-süd im Grenzfall des Standards auch Maskulinum" (Ammon 2004 et al.: 158).

4 Das VWB folgt hier der Schweizer Orthographie, tut dies aber nicht durchgängig, wie ein Blick in die Benutzungshinweise zum Wörterbuch zeigt, wo z. B. <Fließtext> zu lesen ist.

Bereitgestellt von | UZH Hauptbibliothek / Zentralbibliothek Zürich
Angemeldet
Heruntergeladen am | 20.04.16 12:31

dazu könnte es, so möchte man meinen, einen zu *Es liebs Grüessli* geben – sofern diese Formel von den Verfassern als Schweizer Standarddeutsch klassifiziert würde. Das aber ist offensichtlich nicht der Fall.

Dies führt uns zu der Frage, aufgrund welcher Kriterien solche Klassifikationen vorgenommen werden. Welche Eigenschaften muss eine diatopische Variante aufweisen, um in einem Wörterbuch als standardsprachlich eingeschätzt zu werden, und auf welcher empirischen Grundlage kommen diese Einschätzungen zustande? Wird die diatopische Variation in den Wörterbüchern des Standarddeutschen überhaupt angemessen berücksichtigt? Dass sie im VWB erfasst ist, verwundert nicht; die Verfasser haben sich ja zum Ziel gesetzt, die Standardsprache in den verschiedenen Ländern und Regionen des deutschen Sprachraums zu erfassen. Wie aber sieht es mit anderen Wörterbüchern aus? Diese Fragen sollen in den Kapiteln 2 und 3 behandelt werden. Dabei wird es zunächst um grundsätzliche lexikographische Aspekte gehen, dann liegt der Schwerpunkt auf der grammatisch-diatopischen Variation im Wörterbuch (Kap. 2). In Kap. 3 werden drei Wörterbücher des Deutschen daraufhin untersucht, welche Variantentypen hier verzeichnet sind und welche Angaben sich zu ihrem Gebrauch finden. Kap. 4 schliesslich zeigt an zwei grammatischen Helvetismen auf, wie Wörterbuchartikel zur grammatisch-diatopischen Variation gestaltet werden können.

2 Grammatisch-diatopische Variation im Wörterbuch

Der Band „Duden. Die deutsche Rechtschreibung“ (2013) wird gemeinhin als Wörterbuch bezeichnet, obwohl dies weder im Titel noch im Untertitel des Werkes vermerkt ist. „Duden. Richtiges und gutes Deutsch“ (2011) hingegen legt bereits im Untertitel nahe, dass es sich um ein Wörterbuch handelt („Das Wörterbuch der sprachlichen Zweifelsfälle“). Das mag erstaunen, denn schliesslich behandelt dieses Nachschlagewerk mehrheitlich grammatische, nicht aber lexikalische Phänomene, wie man es vielleicht in einem Wörterbuch erwarten würde. An dieser Stelle soll daher zunächst versucht werden, etwas Klarheit in die Terminologie zu bringen. Was ist ein Wörterbuch, was versteht man unter einem Nachschlagewerk? Zunächst zu Letzterem: Unter dem Begriff *Nachschlagewerk* können unterschiedliche Texte subsumiert werden – von der Enzyklopädie über das Dialekt-Wörterbuch, vom Telefonbuch bis zum Fahrplan der Schweizerischen Bundesbahnen. Gemeinsam ist diesen die „äussere Zugriffsstruktur“ (vgl. Wiegand 2005: 196), also eine Ordnung (z. B. alphabetisch), die

Bereitgestellt von | UZH Hauptbibliothek / Zentralbibliothek Zürich
Angemeldet
Heruntergeladen am | 20.04.16 12:31

es erlaubt, schnell auf Informationseinheiten zuzugreifen. Folgt diese Ordnung sprachlichen Einheiten (und nicht z. B. Zahlen), wird ein solcher Text zu den lexikographischen Nachschlagewerken gezählt und weiter in Wörterbücher und Lexika bzw. Enzyklopädien unterteilt. Im Wörterbuch sucht der Benutzer nach Sprachwissen, im Lexikon und in der Enzyklopädie nach Sachwissen. Ein Wörterbuch kann grundsätzlich also ebenso lexikalische wie auch grammatische Informationen beinhalten, und gerade in jüngerer Zeit richten immer mehr Wörterbuchprojekte ihr Augenmerk auf den Einbezug grammatischer Aspekte. So ermöglicht das DWDS, das „Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache" (siehe unter http://www.dwds.de <6. 11. 2013>), auch lexemübergreifende Korpusabfragen, was man u. a. daran sieht, dass automatisch berechnete Kollokationen (z. B. *die Zähne putzen*) angezeigt werden können. Diese Tendenz hängt massgeblich damit zusammen, dass es durch den Einsatz immer grösserer elektronischer Textkorpora und die Entwicklung neuer Werkzeuge neue Möglichkeiten der Datenauswertung und Datenpräsentation gibt. Im DWDS findet man denn auch bei jedem Lemma eine grosse Anzahl von Korpusbelegen, was in einem Printwörterbuch aufgrund des beschränkten Umfangs gar nicht möglich wäre.

Doch nicht nur für die Darstellung syntagmatischer Beziehungen, auch für die Erforschung diatopischer Variation bietet die Korpuslinguistik neue Möglichkeiten. So kann auf der Basis regional ausgewogener Korpora mittels Frequenzanalysen untersucht werden, ob eine Variante in gewissen Regionen signifikant häufiger vorkommt als in anderen. Ein Problem bei derartigen Analysen resultiert aus der Annotation der Korpora. Diese sind in der Regel deutschländisch annotiert, da die Tagger an bundesdeutschen Texten trainiert wurden (vgl. dazu ausführlich Dürscheid et al. 2013). Auch das mag ein Grund dafür sein, dass die lexikographisch-symmetrische Darstellung standardsprachlicher Variation bis heute nur selten der Fall ist. Meist wird eine Varietät (oft die deutschländische) als Leitvarietät gesetzt und die anderen als Abweichungen dargestellt. Diese Praxis ist vermutlich auch darauf zurückzuführen, dass es einigen Wörterbuchautoren an Bewusstsein für die gleichwertige Behandlung standardsprachlich-diatopischer Variation fehlt. Damit zusammen hängt die grundsätzliche Frage, was als Standardsprache bzw. als standardsprachliche Varietät zu betrachten ist. Dass es verschiedene standardsprachliche Varietäten gibt, gilt heute zwar als „sprachpolitisches Faktum" (Maitz und Elspaß 2012: 50), Uneinigkeit herrscht aber darüber, durch welche Varianten sich diese Varietäten auszeichnen. Während beispielsweise ein Autor, der den Gebrauchsstandard (vgl. zu diesem Terminus Berend 2005) als Orientierungsrahmen zugrunde legt, eine Variante dem Standard zuordnet, sobald sie in standardsprachlichen Textsorten frequent vorkommt, beurteilt ein anderer dieselbe Va-

Bereitgestellt von | UZH Hauptbibliothek / Zentralbibliothek Zürich
Angemeldet
Heruntergeladen am | 20.04.16 12:31

riante als nonstandardsprachlich, da er andere Kriterien für Standardsprachlichkeit ansetzt (z. B. Kodifiziertheit und Überregionalität, vgl. dazu Ammon 2005: 32).[5]

Ein Grund für solch divergierende Beurteilungen ist aber nicht nur, dass es keine klare Unterscheidung von standardsprachlichen und nonstandardsprachlichen Varianten gibt (vgl. Baigger und Sutter 2006), sondern auch, dass eine Variante ihren Status im Laufe der Zeit ändern kann (beispielsweise dadurch, dass sie vermehrt in standardsprachlichen Texten vorkommt). Dies sei nur kurz am Beispiel der nicht-reflexiven, intransitiven Verwendung des Verbs *ändern* veranschaulicht (z. B. *Das Wetter ändert*): Obwohl sich die Mitglieder des „Schweizerischen Dudenausschusses"[6] selbst nicht einig über den standardsprachlichen Charakter dieser Variante waren, haben sie sie der Dudenredaktion für die Neuauflage des Rechtschreib-Dudens (2013) zur Aufnahme vorgeschlagen (vgl. Weber-Arndt 2012: 13). Als Grund führt Daniel Weber-Arndt, Präsident des Schweizerischen Dudenausschusses, an, dies diene zur „Absicherung gegen mögliche Fehlervermerke von Lehrerinnen und Lehrern, die sich […] allzu sklavisch an die Norm halten, wonach nur das standardsprachlich richtig sei, […] was im Duden entsprechend vermerkt ist" (Weber-Arndt 2012: 13). In Duden-Online ist dieser Helvetismus nun mit dem Eintrag „<schweizerisch auch ohne »sich«>: wie rasch die Dinge ändern" verzeichnet, in die Printversion hat er hingegen keinen Eingang gefunden. Dies hängt vermutlich damit zusammen, dass das Lexem keine orthographischen Probleme bereitet und der Rechtschreib-Duden in erster Linie ein orthographisches Nachschlagewerk ist. Es kann dennoch festgehalten werden, dass sich hier ein Standardisierungsprozess abzeichnet, der aber noch nicht abgeschlossen ist.

Abschliessend bleibt noch zu erwähnen, dass die Abbildung von diatopischer Variation in Wörterbüchern meist auf der Basis des Plurizentrizitätsmodells geschieht (vgl. Clyne 1982; Ammon et al. 2004), d. h. als Bezugsgrösse für die Kategorisierung werden nationale und nicht areale Varietäten herangezogen. Ein Grund dafür ist zweifellos die geringere Komplexität des Plurizentrizitätsmodells. Im Pluriarealitätsmodell wird der deutsche Sprachraum in Areale gegliedert, die auf dialektalen Grossräumen basieren (vgl. Wolf 1994; Elspaß 2010). Diese Areale sind nicht klar voneinander abgrenzbar, da sie nicht durch

5 Vgl. zur Vielfalt der Kriterien für die Definition von Standardsprache auch die instruktive Übersicht auf der Website des Instituts für Deutsche Sprache unter: http://hypermedia.ids-mannheim.de/call/public/korpus.ansicht?v_id=4748#Tabelle%201 <6. 11. 2013>.

6 Der „Schweizerische Dudenausschuss" ist ein Fachgremium, das sich aus acht Personen zusammensetzt und für die Erweiterung und Ergänzung deutschschweizerischer Wörter im Rechtschreib-Duden zuständig ist.

Bereitgestellt von | UZH Hauptbibliothek / Zentralbibliothek Zürich
Angemeldet
Heruntergeladen am | 20.04.16 12:31

ein aussersprachliches Kriterium (Staatsgrenzen) abgesteckt werden können. Auch wenn dieser Ansatz der sprachlichen Realität eher gerecht wird, liegen seine Nachteile in praktischer Hinsicht auf der Hand. So kann bei der statistischen Frequenzanalyse nationaler Varianten von einer festen aussersprachlichen Grösse *Nation* ausgegangen werden, was bei der statistischen Analyse arealer Varianten nicht der Fall ist. Und nicht nur für den Lexikographen, der Varianten ermittelt und überprüft, ist die plurizentrische Gliederung des deutschen Sprachraums leichter greifbar als die pluriareale, sondern auch für den Wörterbuchbenutzer. Dieser kann sich anhand der Einteilung in Nationen schneller darüber orientieren, in welchem Land eine bestimmte Variante Gültigkeit hat.

3 Analyse ausgewählter Wörterbücher

In diesem Abschnitt werden drei Wörterbücher daraufhin untersucht, welche Datenbasis ihnen zugrundeliegt, welche Methoden bei der Datenerhebung angewandt wurden und welche Kriterien für die Aufnahme diatopischer Varianten ausschlaggebend waren. In einem zweiten Schritt werden wir, unserer Ausgangsfrage folgend, darlegen, welche Informationen sich zu grammatischen Varianten finden. Für die Analyse haben wir die folgenden Titel ausgewählt:

1. Duden. Schweizerhochdeutsch. Wörterbuch der Standardsprache in der deutschen Schweiz (im Folgenden: Schweizerhochdeutsch-Duden) (Bickel und Landolt 2012),
2. Variantenwörterbuch des Deutschen (VWB) (Ammon et al. 2004),
3. Duden. Richtiges und gutes Deutsch. Das Wörterbuch der sprachlichen Zweifelsfälle (im Folgenden: Zweifelsfälle-Duden) (Duden 2011).

Der Schweizerhochdeutsch-Duden erschien 2012 und ist das neueste Wörterbuch zum Schweizer Standarddeutschen (vgl. Kap. 3.1). Das VWB ist das erste Nachschlagewerk, das nicht-dialektale, diatopische Variation im ganzen deutschsprachigen Raum abbildet (vgl. 3.2). Der Zweifelsfälle-Duden ist für den vorliegenden Beitrag deshalb von Interesse, weil es sich bei vielen diatopischen Varianten tatsächlich um Zweifelsfälle handelt – hier sei nur an die in Kap. 2 erwähnte Uneinigkeit innerhalb des Dudenausschusses bei der Kategorisierung des Verbs *ändern* erinnert. Hinzu kommt: Der Zweifelsfälle-Duden hat zwar nicht das Ziel, diatopische Variation zu beschreiben, seine Lektüre ist aber aus variationslinguistischer Perspektive dennoch aufschlussreich. Denn schon beim

Bereitgestellt von | UZH Hauptbibliothek / Zentralbibliothek Zürich
Angemeldet
Heruntergeladen am | 20.04.16 12:31

Lesen des Titels stellt sich die Frage, was hier als ‚richtiges und gutes Deutsch' bezeichnet wird. Handelt es sich dabei um das deutschländische, das österreichische oder das schweizerische Standarddeutsch? Oder wird das Gemeindeutsche zugrundegelegt, finden sich also primär Lemmata, die unterschiedslos im ganzen deutschsprachigen Raum verwendet werden? Um diese Fragen zu klären, gehen wir in Kap. 3.3 u. a. darauf ein, was in diesem Wörterbuch als Standarddeutsch betrachtet wird und ob auch Ausdrucksformen, die nur oder vorzugsweise in der Schweiz oder Österreich auftreten, berücksichtigt werden.

3.1 Der Schweizerhochdeutsch-Duden

Der Schweizerhochdeutsch-Duden wurde vom „Schweizerischen Verein für die deutsche Sprache" (SVDS) zum 50-Jahre-Jubiläum des Schweizerischen Dudenausschusses herausgegeben. Seine Autoren sind Hans Bickel und Christoph Landolt.[7] Beim Schweizerhochdeutsch-Duden handelt es sich um ein Differenzwörterbuch, um ein Nachschlagewerk also, in welchem – im Gegensatz zu einem Vollwörterbuch – nur ein bestimmter Ausschnitt des deutschen Wortschatzes erfasst ist. So wird in diesem 96-seitigen Bändchen nur der Teil des Wortschatzes berücksichtigt, der „spezifisch schweizerisch ist oder vom allgemein bekannten, in allen deutschsprachigen Ländern geläufigen Wortschatz abweicht" (Bickel und Landolt 2012: 7). Wie die Autoren weiter schreiben, wurden nur „die prägnantesten Helvetismen" (Bickel und Landolt 2012: 7) aufgenommen, d. h. nur solche, welche in standardsprachlichen Texten völlig unmarkiert sind. Hinzu kommen Helvetismen, die in journalistischen und literarischen Texten zwar ebenfalls auftreten, aber informellen Charakter haben und im Wörterbuch als ‚umgangssprachlich' (‚ugs.') oder ‚mundartnah' (‚mundartnah') gekennzeichnet sind (vgl. Bickel und Landolt 2012: 7). Insgesamt umfasst der Schweizerhochdeutsch-Duden rund 3.000 Einträge. Wie Johannes Wyss, der Präsident des Schweizerischen Vereins für deutsche Sprache im Vorwort schreibt, sei es das Ziel des Bändchens, „den Reichtum der schweizerhochdeutschen Besonderheiten [zu] dokumentieren" (Wyss 2012: 3). Daneben wolle es Informationen zur Entstehung von Helvetismen sowie zu Besonderheiten der Aussprache und Grammatik geben (vgl. Wyss 2012: 3). Dazu muss allerdings kritisch angemerkt werden, dass im Artikelteil ausschliesslich lexikalische Varianten und Wendungen behandelt und keine Informationen zu den „Besonder-

7 Hans Bickel ist nicht nur Mitautor des Schweizerhochdeutsch-Dudens, sondern auch Mitglied des Schweizerischen Dudenausschusses. Er war ausserdem an der Publikation des Variantenwörterbuchs beteiligt.

Bereitgestellt von | UZH Hauptbibliothek / Zentralbibliothek Zürich
Angemeldet
Heruntergeladen am | 20.04.16 12:31

heiten“ in Aussprache und Grammatik gegeben werden. Einige Hinweise finden sich aber im Nachspann. Dort erfährt der Leser u. a. etwas über die Orthographie und Grammatik im Schweizer Standarddeutschen. Auf das Grammatikkapitel werden wir weiter unten kurz eingehen.

Bickel und Landolt sind, wie aus ihren Bemerkungen im Buch hervorgeht, Vertreter des Plurizentrizitätsmodells: „Staatsgrenzen sind auch Sprachgrenzen“ (Bickel und Landolt 2012: 8), so betonen sie in der Einleitung. Die Einträge im Artikelteil bestätigen diesen Eindruck: Die hier gegebenen diatopischen Markierungen beziehen sich auf die nationale Ebene (z. B. ‚dtl.‘, ‚schweiz.‘). Positiv hervorzuheben ist, dass die Autoren hier zwischen deutschländischem und gemeindeutschem Standard unterscheiden. Beispielsweise findet man als Erklärung zum Lemma *Schlafmanko* die gemeindeutsche Variante *Schlafmangel*, welche im gesamten deutschen Sprachraum gültig sei. In den Fällen dagegen, in denen es keine gemeindeutsche Variante gibt, wird der Helvetismus umschrieben und/oder mit einem deutschländischen Pendant definiert. So steht als Erklärung zu *Fixleintuch* das Wort *Spannbetttuch*. Im Gegensatz zu den gemeindeutschen Varianten sind diese Teutonismen aber als solche markiert (‚dtl.‘). Das sei eigens erwähnt, denn gerade der Unterscheidung von deutschländischem und gemeindeutschem Standard wird in anderen Werken oft nicht Rechnung getragen.

Als Grundlage für den Schweizerhochdeutsch-Duden dienen bereits vorhandene Referenzwerke: das Variantenwörterbuch (2004), der Rechtschreib-Duden (2009a) sowie das Schweizer Wörterbuch (2006) von Kurt Meyer. Wie Christoph Landolt auf Anfrage schreibt, seien die Angaben aus diesen Werken aber „nicht tel-quel übernommen, sondern immer kontrolliert und sehr oft optimiert bis korrigiert [worden] (insbesondere was Übernahmen aus dem Variantenwörterbuch betraf).“ Die zusätzlich aus anderen Wörterbüchern übernommenen Helvetismen seien – „[s]oweit nötig“ – mittels einer Google-Recherche überprüft worden; auf Abfragen in elektronischen Korpora habe man aber nur in seltenen Fällen zurückgegriffen. Ausserdem sei, so Landolt, das eigene Sprachwissen bzw. die eigene Sprachkompetenz ausschlaggebend für die Aufnahme einer Variante gewesen. Eigene „Entdeckungen“ aus dem sprachlichen Alltag seien aber immer auch elektronisch überprüft und – falls als frequent bestätigt – als standardsprachlich kategorisiert und in das Wörterbuch aufgenommen worden. Interessant ist nun aber, dass sich im Schweizerhochdeutsch-Duden allein 300 Lemmata finden, welche von den Autoren als ‚mundartnah‘ eingestuft wurden (z. B. *der Anken* für gemeindeutsch *die Butter*). Dazu hält Landolt fest, dass die „Einpassung des Wortes oder der Wendung in die standardsprachliche Laut- und Formenstruktur“ und die „Gebrauchsfrequenz in standardsprachrelevanten Textsorten“ als Kriterium herangezogen worden sei.

Bereitgestellt von | UZH Hauptbibliothek / Zentralbibliothek Zürich
Angemeldet
Heruntergeladen am | 20.04.16 12:31

Was in diesem Zusammenhang allerdings unter „standardsprachrelevanter Textsorte“ zu verstehen ist, bleibt ungeklärt.

Damit kommen wir zu der Frage, welche Wörter Eingang in den Schweizerhochdeutsch-Duden fanden. Zwar liegt der Schwerpunkt auf der Auflistung lexikalischer Helvetismen, eine grosse Anzahl dieser Varianten fällt aber streng genommen in den Bereich der Grammatik, da sie sich nur in der Setzung eines Fugenelements oder eines Diminutivsuffixes vom Gemeindeutschen unterscheiden (z. B. *Rindsbraten/Rinderbraten; Maiglöcklein*/*Maiglöckchen*). Weiter wurden, so Bickel und Landolt (2012: 10), „feste Wendungen“ oder „Phraseologismen“ erfasst. Einige dieser Wortverbindungen stellen aber produktive syntaktische Muster dar, weshalb es nicht gerechtfertigt ist, sie als „feste Wendungen“ zu klassifizieren. So findet man unter dem Lemma *Ende* die Information, dass es in der Schweiz *Ende Jahr* heissen kann, während gemeindeutsch *Ende des Jahres* verwendet wird. Eine analoge Auskunft erhält man unter dem Stichwort *Anfang*. Ein Verweis von einem Artikel auf den anderen existiert nicht, und es wird auch kein Hinweis darauf gegeben, dass dieses Muster produktiv ist (vgl. *Anfang/Mitte/Ende Jahr/Monat/Woche*). Das wäre aber für den Wörterbuchbenutzer hilfreich, denn schliesslich handelt es sich hier um ein – wenn auch stark restringiertes – Strukturprinzip (vgl. dazu Dürscheid et al. 2013). Doch zeigt sich an diesen Beispielen auch, wie problematisch die Abgrenzung zwischen Lexik und Grammatik ist. In diesem Sinne kann es gar kein Wörterbuch geben, das den Schwerpunkt nur auf die Lexik legt.

Wie bereits erwähnt, gibt es im Nachspann zum Schweizerhochdeutsch-Duden ein Grammatikkapitel, das knapp drei Seiten umfasst. Hier werden Informationen zur Grammatik im Schweizer Standarddeutschen in Form eines kohärenten, in sich geschlossenen Textes geboten. Die knappen Erläuterungen sind untergliedert in die vier Unterkapitel *Verb*, *Substantiv*, *Präposition* und *produktive Wortbestandteile* (so werden hier Unterschiede in der Perfektbildung thematisiert, vgl. *er hat gesessen / er ist gesessen*). Allerdings betonen die Autoren, dass sie nur einige „prägnante Beispiele“ (Bickel und Landolt 2012: 90) geben könnten und für weitere Informationen auf Kurt Meyers Wörterbuch (2006) verweisen würden. Insgesamt bietet das Grammatikkapitel dennoch einen prägnanten Überblick über grammatische Bereiche, in denen Variation erwartet werden kann. Dagegen beschränken sich die Informationen innerhalb der Wörterbuchartikel auf ein Minimum (z. B. zum Genus des Substantivs), Hinweise auf grammatisch-diatopische Unterschiede finden sich hier nicht. Das hängt zweifellos damit zusammen, dass grammatische Varianten nur dann in den Artikelteil aufgenommen wurden, wenn das Lexem selbst ein Helvetismus ist. So gibt es zu dem Verb *speisen*, das im Schweizer Standard der starken Konjugation folgt, keinen Eintrag, weil die Bedeutung von *speisen* gemeindeutsch ist.

Bereitgestellt von | UZH Hauptbibliothek / Zentralbibliothek Zürich
Angemeldet
Heruntergeladen am | 20.04.16 12:31

Das Verb *beigen* hingegen (für gemeindeutsch: *aufschichten, stapeln*) wird sowohl im Artikelteil als auch im Grammatikteil aufgeführt, da sowohl das Lexem an sich als auch die starke Konjugation Charakteristika des Schweizer Standarddeutschen sind. Zusammengefasst kann also festgehalten werden, dass es im Schweizerhochdeutsch-Duden zwar einen kurzen Überblick zu den grammatischen Merkmalen des Schweizer Standarddeutschen (inkl. einiger Beispiele) gibt, dass dieses Wörterbuch aber nicht als Nachschlagewerk zur grammatisch-diatopischen Variation dienen kann.

3.2 Das Variantenwörterbuch

Das Variantenwörterbuch, das im Jahr 2004 erschien, umfasst rund 11.800 Artikel (vgl. Schmidlin 2011: 135); eine Neuauflage ist derzeit in Arbeit.[8] Das VWB ist das erste Wörterbuch, das sich zum Ziel gesetzt hat, die standardsprachlich-diatopische Variation im deutschen Sprachraum symmetrisch umzusetzen. „Symmetrisch" bedeutet in diesem Zusammenhang, dass in diesem Wörterbuch keine Varietät als ‚Normalvarietät' dargestellt wird. Vielmehr werden Varianten aller Zentren des deutschen Sprachraums als solche markiert. Beispielsweise ist das Substantiv *Brennspiritus* als in Österreich (‚A') und Deutschland (‚D') gebräuchliche Variante ausgewiesen und das Pendant dazu, das Substantiv *Brennsprit*, mit der Markierung ‚CH' versehen. Wie der Schweizerhochdeutsch-Duden, so ist auch das VWB ein Differenzwörterbuch. Es wurden aber nicht nur – was man zunächst vielleicht vermuten könnte – Varianten aus Österreich, Deutschland und der Schweiz aufgenommen, sondern auch aus Liechtenstein, Luxemburg, Ostbelgien und Südtirol. Wie Regula Schmidlin erläutert, die selbst am VWB mitgearbeitet hat, konnten in Bezug auf diese Länder aber nur absolute, nicht auch relative Varianten berücksichtigt werden (vgl. Schmidlin 2011: 137).

In der Einleitung zum VWB werden die Kriterien dargelegt, die zur Aufnahme eines Wortes oder einer Wendung in das Wörterbuch führten. Ausschlaggebend war, so liest man hier, ob „regionale oder nationale Besonderheiten in einer der folgenden Hinsichten vorlagen: Vorkommen des ganzen Wortes, in der Bedeutung, in der Verwendung in bestimmten Situationen, nach Sprach-, Stil- und Altersschicht, nach Vorkommenshäufigkeit" (Ammon et al. 2004: XI). Dialektale und umgangssprachliche Wörter und Wendungen wurden nur dann aufgenommen, wenn sie „öfter auch in Standardtexten vorkommen und des-

8 Siehe dazu die Information auf http://www.variantenwoerterbuch.net/projekt.html <6. 11. 2013>.

Bereitgestellt von | UZH Hauptbibliothek / Zentralbibliothek Zürich
Angemeldet
Heruntergeladen am | 20.04.16 12:31

halb einen Grenzfall des Standards darstellen“ (Ammon 2004: XII; siehe auch Bickel und Schmidlin 2004: 113). Dies führt uns zu der Frage, auf welcher Basis die Daten für das VWB erhoben wurden. Wie wurde ermittelt, welche Wörter „öfter auch in Standardtexten“ vorkommen? Hier wurden zwei Wege beschritten (vgl. Bickel und Schmidlin 2004): Zum einen wurden Wörterbücher und Sammlungen diatopischer Varianten wie die beiden Duden-Bände „Wie sagt man in der Schweiz?“ (Meyer 1989) und „Wie sagt man in Österreich?“ (Ebner 1998) durchgesehen. Zum anderen wurde ein Korpus von standardsprachlichen Texten erstellt (bestehend aus rund 2.000 Tageszeitungen, Zeitschriften, amtlichen Schriften, Romanen, Erzählungen, öffentlichen Reden sowie Fachmonographien) und dieses manuell ausgewertet. Ob eine Variante berücksichtigt werden konnte, hing letztlich von ihrer Vorkommensfrequenz ab, was jeweils mit der (damals noch existenten) Suchmaschine AltaVista und mit Google überprüft wurde (vgl. Bickel und Schmidlin 2004: 109). Konnte die Variante nicht eindeutig dem Standard zugewiesen werden, wurde sie als ‚Grenzfall des Standards‘ markiert. Diese Markierung muss allerdings kritisch hinterfragt werden. Ein Wörterbuchbenutzer sucht im Wörterbuch meist nach normativen Vorgaben (vgl. Wermke 2005: 350), d. h. er will wissen, ob ein Lexem in einem standardsprachlichen Text verwendet werden darf oder nicht. Die Kategorie ‚Grenzfall des Standards‘ trägt hier nicht zur Klärung bei. Ausserdem fällt auf, wie häufig diese Markierung im Wörterbuch vorkommt: Rund 1.200 Lemmata sind damit gekennzeichnet, d. h. rund zehn Prozent aller Einträge. Das ist unbefriedigend. In einem Wörterbuch zur standardsprachlichen Variation erhofft man sich eindeutige Aussagen zum Status einer Variante. Da, wo das nicht möglich ist, hätte man besser auf einen Eintrag verzichtet.

Das VWB legt den Schwerpunkt zwar auf die Lexik, doch gibt es im Vorspann auch ein Kapitel zur Wortgrammatik. In diesem finden sich Angaben zur Genusvariation (inkl. einer neunseitigen Tabelle, in der Lemmata, die im Genus variieren, alphabetisch aufgelistet sind). Dann folgt ein kurzes Kapitel zur Variation in der Pluralbildung von Substantiven. Hier wird allerdings nur erwähnt, dass es in Österreich und der Schweiz eine Tendenz zu umgelauteten Pluralformen wie *Krägen* gebe. Weiter wird angemerkt, dass es im Perfekt und Plusquamperfekt Unterschiede im Gebrauch des Hilfsverbs bei Verben der Körperhaltung (z. B. *sitzen/stehen*) gebe. In einem separaten Kapitel zur Wortbildung folgen Angaben zum unterschiedlichen Gebrauch von Fugenzeichen und Diminutiven. Und schliesslich gibt es die knappe Information, dass bei der Rektion einiger Verben Unterschiede auftreten können (z. B. *präsidieren* mit Akkusativ oder Dativ). Sowohl das Kapitel zur Wortgrammatik als auch jenes zur Wortbildung sind äusserst knapp gehalten, beide umfassen jeweils eine Seite (exkl. der Tabelle zu den Unterschieden im Genus).

Bereitgestellt von | UZH Hauptbibliothek / Zentralbibliothek Zürich
Angemeldet
Heruntergeladen am | 20.04.16 12:31

Damit kommen wir zum Artikelteil im VWB, der sich auf über 900 Seiten erstreckt. Jedem Artikel (abgesehen von den Verweisartikeln) ist ein grammatischer Apparat beigefügt. Dieser enthält bei Substantiven Angaben zum Genus, zum Genitiv Singular und zum Nominativ Plural; bei Verben wird die Konjugationsklasse (stark, schwach, unregelmässig) sowie das Auxiliar zur Bildung der zusammengesetzten Vergangenheitsformen angegeben. Für uns interessant sind v. a. die sogenannten Differenzartikel, welche neben dem hauptsächlichen Artikeltyp, den Primärartikeln, auftreten (vgl. zu dieser Terminologie Ammon et al. 2004: XIII–XIV). Differenzartikel behandeln gemeindeutsche Wörter, die je nach Varietät grammatische Unterschiede (z. B. in Genus, Flexion, Rektion) oder Unterschiede im Gebrauch aufweisen (z. B. *Advokatur*: in der Schweiz unmarkiert, in Österreich veraltet, in Deutschland veraltend). Dem Lemma folgt hier zunächst ein Formkommentar. Dieser zeigt die grammatischen Merkmale an, die in den verschiedenen Varietäten divergieren. So steht unter dem Eintrag *Bikini* „in A und D Maskulinum, in CH Neutrum“, und erst im Anschluss daran werden weitere Informationen zur Verwendung dieses Lexems gegeben. Es kann also festgehalten werden, dass sich im Artikelteil des VWB durchaus grammatische Informationen finden. Diese sind allerdings nicht systematisch erfasst, da der Fokus des VWB auf der Lexik liegt. Das zeigt sich auch daran, dass die grundlegenden Erläuterungen zur grammatischen Variation im Vorspann recht knapp gehalten sind.

3.3 Der Zweifelsfälle-Duden

Der Zweifelsfälle-Duden erschien in der siebten Auflage im Jahr 2011 als Printversion, ein Jahr später auch als CD-ROM. Sein Schwerpunkt liegt auf orthographischen, grammatischen und stilistischen Zweifelsfällen. Da diese nicht nur auf standardsprachlicher Ebene auftreten, werden im Zweifelsfälle-Duden auch diatopische, diastratische und diaphasische Aspekte berücksichtigt. So findet man unter dem Eintrag *Zink/Zinke/Zinken* die Information, dass das Neutrum *das Zink* standardsprachlich für ein Metall stehe, das Femininum für ein Blasinstrument; das Maskulinum *der Zinken* hingegen werde in der Gaunersprache für ein geheimes Schriftzeichen verwendet, während es umgangssprachlich eine grosse Nase bezeichne (vgl. Duden 2011: 1050).

Der Titel des Zweifelsfälle-Dudens lautet zwar „Richtiges und gutes Deutsch“, wie aber Peter Eisenberg in einem Aufsatz über seine Arbeit an diesem Wörterbuch schreibt, seien Wertungen wie ‚falsches Deutsch‘ oder ‚schlechtes Deutsch‘ vermieden worden (vgl. Eisenberg 2007: 215). Stattdessen werde jeweils auf die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Varietät hingewiesen.

Bereitgestellt von | UZH Hauptbibliothek / Zentralbibliothek Zürich
Angemeldet
Heruntergeladen am | 20.04.16 12:31

Dementsprechend kann der Titel aus neuem Blickwinkel betrachtet werden: Nicht die Standardsprache oder eine bestimmte standardsprachliche Varietät sind „richtiges und gutes Deutsch". Wichtig ist einzig, in einer bestimmten Kommunikationssituation die passende Varietät zu wählen. Als Basis für die grammatischen Analysen dienten, so Eisenberg (2007: 218), die Duden-Grammatik und der „Grundriss der deutschen Grammatik" (vgl. Eisenberg 2006). Weiter wurden das Duden-Korpus sowie das TIGER-Korpus[9] hinzugezogen. Grundsätzlich habe man „[d]as geschriebene Standarddeutsch der Gegenwart" (Eisenberg 2007: 215) als Leitvarietät gesetzt. Massgeblich seien hier v. a. die „Süddeutsche Zeitung", die „Frankfurter Rundschau", „Die Zeit" und die „Frankfurter Allgemeine Zeitung" gewesen. Dagegen sei die überregionale Presse Österreichs und der Schweiz nur in sehr geringem Umfang berücksichtigt worden.[10] Es gebe zwar beim Duden eine Tradition, wie mit diatopischer Variation umgegangen werden solle, eine „besondere Aufmerksamkeit, wie sie jetzt diskutiert wird, gab es allerdings nicht – jedenfalls nicht in meiner Wahrnehmung und ich glaube auch im Duden-Korpus nicht." Tatsächlich ist das Duden-Korpus nicht regional ausgewogen. Allerdings werden, so betont Franziska Münzberg, Mitarbeiterin der Duden-Redaktion, in regelmässigen Abständen kleinere ausgewogene Teilkorpora erstellt. Diese könnten dann zur Überprüfung der aus dem Grosskorpus gewonnenen Daten dienen (vgl. Münzberg 2011: 182).

Betrachten wir die diatopischen Markierungen im Zweifelsfälle-Duden etwas genauer. Es sind dies die folgenden: ‚nordd.' (= norddeutsch), ‚österr.' (= österreichisch), ‚schweiz.' (= schweizerisch), ‚südd.' (= süddeutsch). Die Schweiz und Österreich werden nicht weiter untergliedert, Deutschland wird lediglich durch eine Nord-Süd-Grenze unterteilt, eine Markierung ‚deutschländisch' fehlt. In der CD-Rom-Version, die sich inhaltlich nicht von der Printversion unterscheidet, kann ohne grossen Aufwand nach diesen Markierungen gesucht werden. Dabei zeigt sich: Viele diatopische Varianten sind zwar nicht durch die jeweiligen Abkürzungen (z. B. *nordd.*) markiert, doch wird ihre regionale Distribution im Fliesstext deutlich gemacht (vgl. „Neben dem standardsprachlichen *die Boote* kommt regionalsprachlich in Norddeutschland auch *die Böte* vor", Duden 2011: 189). Da aber bei Suchanfragen ein Punkt nach einer Buchstabenkombination für ein, kein oder beliebig viele Zeichen stehen kann, kommt man mit der Abfrage *nordd.* relativ weit, zumal die Gross- und Klein-

9 Für weitere Informationen zum TIGER-Korpus siehe Brants et al. (2004) und Eisenberg et al. (2005).

10 Hier und im Folgenden beziehen wir uns auf Informationen aus einem Gespräch, das Patrizia Sutter am 15. 3. 2013 mit Peter Eisenberg führte.

Bereitgestellt von | UZH Hauptbibliothek / Zentralbibliothek Zürich
Angemeldet
Heruntergeladen am | 20.04.16 12:31

schreibung nicht berücksichtigt wird. Dasselbe gilt für die Suchanfrage *deutschl.*, d. h. es können Artikel gefunden werden, die möglicherweise diatopisch relevant sind, obwohl die Markierung ‚deutschl.' fehlt. So stösst man beispielsweise auf das Lemma *Fabrik-/Fabriks-* bzw. genauer: auf den Hinweis, dass Komposita mit *Fabrik-* in Deutschland ohne Fugen-*s* gebildet werden (z. B. *Fabrikarbeiter*) und in der Schweiz und in Österreich mit Fuge stehen (z. B. *Fabriksarbeiter*). Führt man die Suche nach diatopischen Varianten auf diese Weise systematisch durch, kommt man zu folgendem Ergebnis:

(2)

nordd.	südd.	deutschl.	schweiz.	österr.	Total:
29	63	10	97	149	**348**

Auszählung der diatopischen Varianten

Allerdings ist hier zu berücksichtigen, dass sich die Treffer in der Regel auf relative Varianten beziehen sowie auf Wörterbuchartikel, in denen sowohl auf die eine (z. B. schweizerische) als auch auf die andere (z. B. österreichische) Variante verwiesen wird. In diesen Fällen wurde der Treffer mehrfach in die Berechnung aufgenommen. Dass Austriazismen in dieser Auszählung den grössten Part einnehmen, kann damit zusammenhängen, dass das Bewusstsein für die eigene Standardvarietät in Österreich schon länger vorhanden ist als in Deutschland und in der Schweiz (vgl. Sutter 2008: 39–41). Tatsächlich ist es so, dass Österreich über einen Kodex verfügt (das „Österreichische Wörterbuch"), die Dokumentierung der schweizerischen Standardvarietät dagegen erst ansatzweise erfolgt ist (z. B. im Schweizerhochdeutsch-Duden) und eine Darstellung ausschliesslich deutschländischer Varianten gänzlich fehlt. Dieser Umstand kann wiederum einen Einfluss darauf haben, in welchem Mass eine Varietät in anderen Wörterbüchern Niederschlag findet. Denn zu Beginn der Arbeit an einem Wörterbuch steht meist die Konsultation bereits bestehender Wörterbücher. So kann auch erklärt werden, wieso die schweizerischen Varianten am zweithäufigsten im Duden-Band auftreten. Das Bewusstsein für die eigene standardsprachliche Varietät ist in der Schweiz zwar geringer als in Österreich, aber ausgeprägter als in Deutschland. Doch ist das nur ein möglicher Erklärungsansatz. Dass Teutonismen nur sehr spärlich markiert sind, hängt vermutlich auch mit der noch immer weit verbreiteten Auffassung zusammen, das deutschländische Standarddeutsch sei das Standarddeutsch schlechthin, die Leitvarietät des deutschen Sprachraums.

Wie die Auszählung weiter zeigt, sind süddeutsche Varianten häufiger als norddeutsche vertreten. Das erstaunt nicht; das Norddeutsche wurde lange Zeit

Bereitgestellt von | UZH Hauptbibliothek / Zentralbibliothek Zürich
Angemeldet
Heruntergeladen am | 20.04.16 12:31

mit dem deutschländischen Standard gleichgesetzt, das Süddeutsche als Abweichung davon betrachtet (vgl. Maitz und Elspaß 2012: 51–54). Diese Tendenz ist auch im Zweifelsfälle-Duden erkennbar. So liest man im Artikel zu *Backe/Backen*: „In der Standardsprache heißt das Wort mit der Bedeutung »Wange« *die Backe*. Regionalsprachlich – besonders in Süddeutschland – wird auch noch das Maskulinum *der Backen* [...] gebraucht" (Duden 2011: 137). Aus dieser Formulierung geht nicht klar hervor, ob in Süddeutschland die maskuline Form *der Backen* standardsprachlich ist oder nicht; die Aussage im ersten Satz des Artikels schliesst eigentlich eine alternative standardsprachliche Form zu *die Backe* aus. Und es zeigt sich ein weiteres Problem: Was heisst ‚regionalsprachlich', wie ist die Formulierung ‚wird gebraucht' zu verstehen? Nehmen wir noch ein anderes Beispiel hinzu: Im Artikel zu *haben* liest man: „In der Schweiz, in Österreich und in Süddeutschland kann statt *es gibt* (= es ist/sind [ausreichend] vorhanden) auch *es hat* gesagt werden: Es gibt (regional: hat) hier noch eine alte Mühle" (Duden 2011: 443). Hier scheint die Markierung ‚regional' auf eine standardsprachliche Variante zu verweisen. In einem weiteren Schritt sollte nun untersucht werden, welche Zusatzmarkierungen jeweils gegeben werden und um welchen Typus von Variation es sich bei den einzelnen Treffern handelt. Wie ein erster Augenschein zeigt, fallen darunter v. a. grammatische Varianten, lexikalische Varianten finden sich dagegen kaum (vgl. Sutter i. V.). Halten wir also fest, dass die grammatisch-diatopische Variation durchaus Eingang in den Zweifelsfälle-Duden gefunden hat – wenn auch nur marginal. Das wird in diesem Wörterbuch aber auch nicht angestrebt.

3.4 Vergleich

In diesem Abschnitt werden die drei Wörterbücher einem Vergleich unterzogen. Dazu haben wir fünf Beispiele ausgewählt (*ändern, abnutzen, anerkennen, anrufen, Tram*). Die folgende Tabelle zeigt, welche Angaben sich dazu im jeweiligen Wörterbuch finden.

(3)

	Schweizerhochdeutsch-Duden	Variantenwörterbuch	Zweifelsfälle-Duden
Bsp. 1	*ändern* ‹*sw. V.*›: auch svw. einen anderen Zustand annehmen, sich ändern	**ändern** CH sw.V./hat: ›einen anderen Zustand annehmen, sich ändern‹ *Die Affen steigen … wenn das Wetter ändert* (Schädelin, Eugen 82) – Die Verwendung mit Akkusativobjekt in der Bedeutung ›etw./jmdn. (ver)ändern‹ ist gemeindt.	---
Bsp. 2	---	---	**abnutzen/abnützen:** Neben *abnutzen* ist, besonders in Süddeutschland, in der Schweiz und in Österreich, die umgelautete Form *abnützen* gebräuchlich.

Bereitgestellt von | UZH Hauptbibliothek / Zentralbibliothek Zürich
Angemeldet
Heruntergeladen am | 20.04.16 12:31

	Schweizerhochdeutsch-Duden	Variantenwörterbuch	Zweifelsfälle-Duden
Bsp. 3	---	---	**anerkennen:** Das Verb *anerkennen* gehört (wie *anberaumen* und *anvertrauen*) zu den Verben, bei denen *an-* als Verbzusatz in den finiten Formen des Verberst- und Verbzweitsatzes im Allgemeinen vom Verb getrennt und nachgestellt wird: *Er erkennt einige ihrer Forderungen uneingeschränkt an.* Es besteht jedoch vor allem in juristischen und theologischen Texten die Neigung, *an-* als Präfix anzusehen und deshalb nicht zu trennen. Auch im schweizerischen und österreichischen Sprachgebrauch findet man die ungetrennten Formen: *Die Indios ... anerkannten Herbert sofort als ihren nächsten Herrn* (M. Frisch). † Tmesis (3), † Verb (2.4).
Bsp. 4	---	**anrufen** st.V./hat: wird im Grenzfall des Standards in CH und D-südwest mit einem Dativobjekt verbunden, gemeindt. mit einem Akkusativobjekt: *Dort hatte es auch ein Telefon, auf das ich noch als Student angewiesen war, wenn mir jemand anrief* (Hohler, Strom 46; CH)	**anrufen:** In der Standardsprache wird *anrufen* nur mit dem Akkusativ verbunden. Die Verbindung mit dem Dativ gehört zur regionalen Umgangssprache, besonders in Südwestdeutschland und der Schweiz. Es heißt also: *Ich rufe dich morgen an* (nicht: *Ich rufe dir morgen an*).
Bsp. 5	*Tram, das; -s, -s:* Strassenbahn	**Tram**[1] CH das; -s, -s/D-nordost (Berlin)/südost die; –, -s ⟨aus engl. *tram, tramway* ›Straßenbahn[linie]‹⟩: ↗Bim A-ost (bes. Wien), ↗Tramway A-ost/südost, ↗Strassenbahn A D, ↗Trambahn CH-zentral (bes. Luzern) D-südost ›Schienenfahrzeug des öffentlichen Nahverkehrs‹: *Um 7 Uhr rattern wir mit Tram Nr. 14 vom Aeschenplatz nach St. Jakob hinaus* (Schmidt, Wanderung 10; CH); *Nach 28 Jahren fährt im Westteil der Stadt erstmals wieder eine Tram* (Welt 10. 10. 1995; D-nordost) – In A selten. In A, D-nordost (Berlin)/südost Femininum, in CH Neutrum – Dazu: **Extratram, Märlitram** (↗Märli) CH, ↗**Trambillett** CH, **Tramchauffeur** (↗Chauffeur) CH, **Tramführer(in), Tramgeleise** (↗Geleise) CH, **Tramhaltestelle, Traminsel, Tramkomposition** (↗Komposition), **Tramlinie, Tramschiene, Tramstation, Tramverbindung, Tramwagen** (↗Wagen), **Tramzug**	---

Schweizerhochdeutsch-Duden, VWB und Zweifelsfälle-Duden im Vergleich

Die Tabelle verdeutlicht den uneinheitlichen Umgang mit grammatisch-diatopischer Variation: Das Verb *ändern* kommt sowohl im Schweizerhochdeutsch-Duden als auch im VWB vor. Im Schweizerhochdeutsch-Duden gibt es allerdings nur einen Hinweis auf die Bedeutung: Die Bedeutung *einen anderen Zustand annehmen* existiert für die nicht-reflexive Verwendung des intransitiven Verbs *ändern* im Gemeindeutschen nicht, weshalb *ändern* hier als lexikalischer Helvetismus angeführt wird. Im VWB wird auch der Hinweis auf die Bedeutung gegeben, ergänzt um die Information, dass die Verwendung dieses Verbs in der Bedeutung *etwas/jmdn. (ver)ändern* gemeindeutsch sei. Im Zweifelsfälle-Duden ist die intransitive Verwendung von *ändern* nicht verzeichnet. Dagegen wird man beim zweiten Beispiel *abnutzen/abnützen* ausschliesslich im Zweifelsfälle-Duden fündig. Dass dieses Verb im Schweizerhochdeutsch-Duden nicht angeführt ist, erstaunt nicht, da sich lediglich die Umlautmarkierung und nicht die Bedeutung ändert. Das Fehlen im VWB überrascht hingegen. Blättert man im VWB weiter, stösst man aber auf das Lemma *nützen*. Dort steht die Zusatzinformation, dass in der Schweiz, Österreich und Süddeutschland analog zu *nützen* auch das Verb *abnützen* verwendet werde.

Bereitgestellt von | UZH Hauptbibliothek / Zentralbibliothek Zürich
Angemeldet
Heruntergeladen am | 20.04.16 12:31

Beispiel 3, *anerkennen*, wiederum kommt nur im Zweifelsfälle-Duden vor. Hier liest man, dass in der Schweiz und in Österreich auch die ungetrennte Variante des Verbs *anerkennen* im Gebrauch sei. Allerdings wird nicht deutlich, ob es sich dabei um eine standardsprachliche Variante handelt (vgl. dazu Kap. 4). Das Lemma *anrufen* (Beispiel 4) findet sich im Artikelteil des Schweizerhochdeutsch-Dudens nicht, nur im Nachspann wird es als Beispiel für ein Verb genannt, das einen anderen Kasus als im Gemeindeutschen regiert (Dativ statt Akkusativ). Im VWB kommt diese Variante auch im Artikelteil vor, allerdings als Grenzfall des Standards. Der Zweifelsfälle-Duden wiederum führt das Lemma zwar auf, verweist aber explizit darauf, dass *anrufen* standardsprachlich nur mit Akkusativobjekt auftrete. Das Lemma *Tram* schliesslich steht sowohl im Schweizerhochdeutsch-Duden als auch im VWB. Das Vorkommen im Schweizerhochdeutsch-Duden überrascht, denn dies lässt vermuten, dass *Tram* nur in der Schweiz Verwendung finden würde. Dem ist aber nicht so: Im VWB erfährt man, dass *Tram* auch in Nordostdeutschland (Berlin) sowie in Südostdeutschland im Gebrauch sei, dort allerdings nicht wie in der Schweiz im Neutrum, sondern im Femininum.

Ziehen wir ein Fazit: Je nach Zielsetzung werden in den drei hier untersuchten Wörterbüchern andere Varianten berücksichtigt. Auch divergieren die Angaben zum standardsprachlichen Status. So kann dieselbe Variante in einem Wörterbuch als standardsprachlich kategorisiert sein, während sie in einem anderen als Grenzfall markiert ist. Diese Abweichungen resultieren aber nicht einzig daraus, dass die Wörterbuchautoren unterschiedliche Zielsetzungen verfolgen. Auch die Datengrundlage ist nicht dieselbe (und auch nicht immer transparent).[11] Hinzu kommt ein grundsätzliches Problem: Grammatische Varianten können nur dann systematisch erfasst werden, wenn das Korpus grammatisch annotiert ist, wenn man also z. B. gezielt nach dem Vorkommen von finiten Verben, Substantiven oder Adjektiven suchen kann. Ein solches Korpus liegt inzwischen vor; es wurde im Projekt „Variantengrammatik des Standarddeutschen“ (siehe unter www.variantengrammatik.net) erstellt und umfasst derzeit ca. 547 Millionen Tokens aus 57 Zeitungen des zusammenhängenden deutschen Sprachgebiets [Stand: Mai 2013]. Aufbauend auf diesem Korpus wird im nächsten Kapitel gezeigt, wie ein Wörterbuch konzipiert werden kann, das den Schwerpunkt nicht auf die Lexik, sondern auf die Grammatik in den Varie-

11 So arbeitet die Dudenredaktion, wie bereits erwähnt, mit einem Korpus, das inzwischen mehr als zwei Milliarden Wortformen umfasst und nach eigenen Angaben regelmässig aktualisiert wird (vgl. http://www.duden.de/ueber_duden/ueber-den-rechtschreibduden <18. 11. 2013>). Doch ist dieses Korpus nicht einsehbar, und es werden auch keine Angaben dazu gemacht, auf welche Art und Weise die Frequenzanalysen durchgeführt wurden.

Bereitgestellt von | UZH Hauptbibliothek / Zentralbibliothek Zürich
Angemeldet
Heruntergeladen am | 20.04.16 12:31

täten des Standarddeutschen legt. Wir illustrieren dies an zwei Varianten, von denen wir annehmen, dass es sich um grammatische Helvetismen handelt. Dass das tatsächlich so ist, lässt sich, wie wir sehen werden, über Suchabfragen im Zeitungskorpus nachweisen.

4 Grammatische Helvetismen: zwei Fallbeispiele

Werfen wir zunächst einen Blick auf neuere Arbeiten zur Grammatik des Schweizer Standarddeutschen. Hier ist zum einen der Beitrag von Dürscheid und Hefti (2006) zu nennen, in dem u. a. die Vorfeldbesetzung mit dem Adverb *bereits* und die Konstruktion *Kommt hinzu*, *dass* thematisiert werden, in der das Vorfeld ohne *es* steht. Zum anderen gibt es einen Aufsatz von Giger (2011), der Sätze analysiert, in denen der Matrixsatz ein wertendes Adjektiv (vgl. 4) oder ein Prädikat in Kommentarfunktion enthält (vgl. 5) und der Nebensatz Verberststellung aufweist.

(4) Schade, wurde Seilziehen vor Jahrzehnten von der Olympiade verbannt. (Tages-Anzeiger, 10. 9. 2012)

(5) Doch es kann nicht verwundern, traut sich der ehrgeizige Frei zu, bereits ein Super-League Team zu dirigieren. (Tages-Anzeiger Online, 17. 4. 2013)

Auch in einer älteren, zweibändigen Monographie mit dem Titel „Die Besonderheiten der deutschen Schriftsprache in der Schweiz“ (Kaiser 1969/1970) finden sich Hinweise auf grammatische Merkmale im Schweizer Standarddeutschen, doch liegt der Schwerpunkt hier nicht wie in den oben genannten Arbeiten auf der Analyse von Satzstrukturen, sondern auf der Substantiv- und Verbflexion. Und schliesslich seien noch das Wörterbuch von Meyer (2006) genannt, in dem es ein Kapitel „Skizze der grammatikalischen Besonderheiten“ gibt, und die Grammatik „Richtiges Deutsch“ von Walter Heuer, die 2013 in der 30. Auflage erschien. Dass es in der ‚Heuer-Grammatik‘ ein Kapitel zu Helvetismen gibt, verwundert insofern nicht, als diese sich v. a. an eine Schweizer Leserschaft richtet und deshalb auch Ausdrucksformen thematisiert werden, die vorwiegend in der Schweiz gebräuchlich sind.

Nach diesem kurzen Literaturüberblick kommen wir nun zu der Frage, welche Informationen ein Wörterbuch zur grammatisch-diatopischen Variation des Standarddeutschen enthalten sollte. Grundsätzlich sollte ein solches Wörterbuch aus Einzelwortartikeln (z. B. zum Verb *rufen*) und Überblicksartikeln (z. B. zur Kasusrektion) bestehen und verlässliche Informationen zur arealen Verbrei-

Bereitgestellt von | UZH Hauptbibliothek / Zentralbibliothek Zürich
Angemeldet
Heruntergeladen am | 20.04.16 12:31

tung grammatischer Varianten bieten. Wünschenswert ist auch, dass das Wörterbuch als digitale Version vorliegt und dem Nutzer die Möglichkeit bietet, das Vorkommen der jeweiligen Variante selbst im Korpus zu überprüfen bzw. die Texte einzusehen, in denen die Variante auftritt.[12] Natürlich stellt sich hier die grundsätzliche Frage, welche Textsorten in ein solches Korpus eingehen sollten und ob man, wie bisher stillschweigend vorausgesetzt, nur Daten berücksichtigen sollte, die den geschriebenen, nicht den gesprochenen Standard dokumentieren. Diese Fragen wurden im Projekt „Variantengrammatik des Standarddeutschen" ausführlich diskutiert (vgl. Dürscheid et al. 2013) und sollen hier nicht zur Debatte stehen.[13] Halten wir an dieser Stelle lediglich fest, dass letztlich entschieden wurde, ein Zeitungskorpus aufzubauen (s. o.), und dass es dieses ist, das im Folgenden als Grundlage für Frequenzangaben zur diatopischen Variation dient. Dabei beschränken wir uns auf zwei Fallbeispiele: die Konstruktion [*bereits* + finites Verb] und die Verwendung von Verben wie *anerkennen, aberkennen, widerspiegeln, auferlegen* und *anerbieten* als Partikel- resp. Präfixverben in der Schweizer Standardvarietät.

Weiter oben haben wir bereits darauf hingewiesen, dass es sich bei [*bereits* + finites Verb] um einen Helvetismus handeln könnte. Im VWB ist die Konstruktion aber nicht erfasst, und auch in den anderen beiden in Kap. 3 vorgestellten Wörterbüchern findet sie keine Erwähnung. Überprüfen wir also zunächst über eine Korpusabfrage, ob diese Annahme zutrifft. Würde man eine solche Abfrage in einem nicht-annotierten Korpus durchführen, müsste man alle Treffer zu *bereits* manuell nachbearbeiten, da kein Unterschied gemacht würde, in welcher syntaktischen Umgebung das Wort vorkommt. Zwar könnte man die Trefferzahl einschränken, indem man als Suchabfrage [*Bereits*] eingibt und mit der Grossschreibung das Vorkommen dieses Wortes auf den Satzanfang festlegt. Dennoch müsste man in jedem einzelnen Fall kontrollieren, ob unmittelbar darauf ein finites Verb folgt oder nicht vielmehr eine andere Wortart (z. B. ein Partizip, vgl. *Bereits entschieden wurde, dass …*). Diese Arbeit blieb uns erspart, denn das Korpus im Variantengrammatik-Projekt ist nach Wortarten annotiert und enthält zusätzlich Annotationen auf syntaktischer Ebene. Das ermöglichte uns die automatisierte Suchabfrage von [*Bereits* + finites Verb] und – in einem

12 Ideal wäre, wenn man alle Informationen zur diatopischen Variation in einem einzigen Nachschlagewerk (bzw. einem Wörterbuch-Portal) bündeln könnte, so dass der Nutzer, der an den Standardvarietäten des Deutschen interessiert ist, die Informationen auf phonetischer, lexikalischer und grammatischer Ebene unter einer Adresse finden könnte.

13 Das Projekt, das unter der Leitung von Christa Dürscheid, Stephan Elspaß und Arne Ziegler steht, wird im Rahmen einer D-A-CH-Vereinbarung von der DFG (EL 500/3-1), dem FWF (I 716-G18) und – als Lead-Agency – dem SNF (100015L_134895) gefördert.

Bereitgestellt von | UZH Hauptbibliothek / Zentralbibliothek Zürich
Angemeldet
Heruntergeladen am | 20.04.16 12:31

zweiten Schritt – die Suchabfrage von [*Bereits* ohne finites Verb]. Als Basis dienten 44.647 Texte (insgesamt 54.732.2447 Tokens).

Die erste Suchabfrage erbrachte 48.453 Treffer für das Vorkommen des Wortes *bereits* am Satzanfang. In einem zweiten Schritt wurden diese Treffer daraufhin überprüft, wie häufig das Wort *bereits* in unmittelbarer Nachbarschaft zu einem finiten Verb auftritt. Im deutschen Subkorpus gab es hierzu zehn Treffer, im österreichischen Subkorpus 0 Treffer und im Schweizer Subkorpus 182. Die Zahlen lassen darauf schliessen, dass es sich bei der alleinigen Besetzung des Vorfelds mit *bereits* um einen Helvetismus handelt. Jedoch ist es nicht so, wie von uns ursprünglich angenommen, dass diese Verwendungsweise eine absolute, nur in der Schweiz gebräuchliche Variante darstellt. Auch in deutschen Zeitungstexten kommt sie, wenn auch nur marginal (10 Mal), vor. Weiter sei angemerkt, dass die Alternativkonstruktion [*Bereits* ohne finites Verb] in Schweizer Texten ebenfalls vertreten ist – und sogar häufiger als die Konstruktion [*Bereits* + finitem Verb]. Hier ist allerdings zu bedenken, dass bei dieser Suchabfrage als Treffer auch die Kombination von *bereits* mit einem Substantiv, einem Partizip oder einer Präposition in Frage kommt. Dabei handelt es sich um Wortarten, die ja alle die Bedingung „nicht-finites Verb" erfüllen. In (6) werden dafür einige Beispiele gegeben:

(6)

zeichneten das Altstadtfest aus , das die Stadtmusik Diessenhofen ausrichtete	. **Bereits**	am Freitag füllte der Auftritt des Ex-Klostertalers Geri den Festplatz
Betonanlage (rot) und die Kiesaufbereitungsanlage (gelb)	. **Bereits**	seit drei Jahren in Betrieb ist das sanierte Belagswerk (
sein , und die Firma muss wieder neue Gelände erschliessen	. **Bereits**	bewilligt ist der Abbaustandort Inselwald östlich des Werkstandorts Stahlengasse .
, um die Skipisten in seinem Verantwortungsbereich lawinensicher zu machen	. **Bereits**	um 7 Uhr beurteilt er bei der Bergstation der Gondelbahn
Donnerstag um 8 Uhr geöffnet . Festivalstart ist am Nachmittag	. **Bereits**	am Donnerstagabend steht ein erstes Highlight auf dem diesjährigen Musikprogramm
Organisatoren rechnen mit 80 000 Besuchern während den vier Festivaltagen	. **Bereits**	für die Konzerte vom Donnerstag werden gegen 15 000 Besucher

Auszug aus dem Schweizer Subkorpus

Setzt man den Chi-Quadrat-Test ein, mit dem sich die Häufigkeitsverteilung von Daten statistisch berechnen lässt, dann ergibt sich, dass das Verhältnis der Frequenzen der beiden Varianten (d. h. *bereits* mit/ohne Verb) nicht zufällig ist. Mit anderen Worten: [*Bereits* + finites Verb] ist eine Konstruktion, die in der Schweizer Standardvarietät signifikant häufiger als im österreichischen und deutschländischen Standard vorkommt. Es ist also durchaus gerechtfertigt, diese Variante als grammatischen Helvetismus zu bezeichnen und in einem grammatisch-diatopischen Wörterbuch zu erfassen. Das kann im Kontext eines thematischen Artikels sein, in dem der Leser über die Regularitäten der Vorfeldbesetzung in den Standardvarietäten des Deutschen informiert wird.

Bereitgestellt von | UZH Hauptbibliothek / Zentralbibliothek Zürich
Angemeldet
Heruntergeladen am | 20.04.16 12:31

Hier können verschiedene Phänomene behandelt werden, denen gemeinsam ist, dass sie areale Unterschiede in der Besetzung des Vorfelds aufweisen (so auch die Variante *Kommt hinzu, dass*). Daneben sollte es aber auch einen Einzelwortartikel zu *bereits* geben, in dem der Leser über die areale Distribution von [*bereits* ohne finites Verb] informiert wird und anschliessend die grammatische Beschreibung dieser Konstruktion erfolgt. Hier sollten auch Angaben dazu gemacht werden, unter welchen syntaktischen Bedingungen die alleinige Vorfeldbesetzung von *bereits* überhaupt möglich ist. Denn das ist auch im Schweizer Standarddeutschen nicht generell der Fall (vgl. **Bereits arbeitet er seit 20 Jahren bei der Bahn*): Nur wenn das Adverb nicht in eine Nominalphrase eingebettet ist (vgl. *Er arbeitet* [*bereits seit 20 Jahren*] *bei der Bahn*), sondern ein eigenständiges Adverbial darstellt (vgl. *Es hat* [*bereits*] *wieder geschneit*), kann es alleine ins Vorfeld treten (vgl. *Bereits hat es wieder geschneit*).

Kommen wir nun zu unserem zweiten Fallbeispiel, zur (Nicht)-Trennbarkeit von Verben wie *anerkennen, aberkennen, widerspiegeln, auferlegen* und *anerbieten*. Ein Beispiel aus einem Schweizer Zeitungstext soll das Phänomen illustrieren: *Das Resultat widerspiegelt den Spielverlauf nur bedingt*. Das Verb verhält sich hier in syntaktischer Hinsicht wie ein Präfixverb (vgl. *vergolden, bestehen, erblassen, durchdringen*). Diese sind – im Gegensatz zu Partikelverben – dadurch charakterisiert, dass der erste Teil nicht vom Verb abtrennbar und dass der Verbstamm betont ist (vgl. *vergolden*).[14] Einige Verben können im Deutschen als Präfixverb mit Verbstammbetonung (vgl. *umfahren*) oder als Partikelverb mit Partikelbetonung (vgl. *umfahren*) auftreten. Meist geht damit ein Bedeutungsunterschied einher (vgl. *Stefan hat den Pfosten elegant umfahren* vs. *Stefan hat den Pfosten ohne Rücksicht auf Verluste umgefahren*).[15] Interessant ist nun, dass bei den oben genannten Verben kein solcher Bedeutungsunterschied festzustellen ist, sie können bei gleicher Semantik als Präfix- oder als Partikelverb gebraucht werden. Das zeigt ein Vergleich der Sätze *Das Resultat widerspiegelt den Spielverlauf nur bedingt* und *Das Resultat spiegelt den Spielverlauf nur bedingt wider*; die Bedeutung ändert (sich) nicht. Die Variation ist hier also nicht innersprachlich bedingt, sie liegt, so ist zu vermuten, auf diatopischer Ebene. Dies bestätigt die Korpusabfrage im Zeitungskorpus. Tabelle (7) zeigt,

14 Ein weiteres Merkmal von Präfixverben ist, dass sie morphologisch nicht trennbar sind, also die Partizipbildung z. B. nicht mit *ge*-Infix erfolgt (vgl. *vergoldet*, nicht **vergegoldet*). Ob eine solche Partizipbildung auch bei *widerspiegeln* möglich ist (vgl. dazu Meyer 2006: 291, der die Variante *hat widerspiegelt* als Beispiel anführt), sei hier dahingestellt; wir beschränken uns auf die syntaktische Ebene.

15 Dazu gehören auch Verben mit den Erstgliedern *durch* (vgl. *durchlaufen*), *über* (vgl. *übergehen, übersetzen*), *um* (vgl. *umfahren*) und *unter* (vgl. *unterstellen*).

Bereitgestellt von | UZH Hauptbibliothek / Zentralbibliothek Zürich
Angemeldet
Heruntergeladen am | 20.04.16 12:31

wie häufig das Verb *widerspiegeln* (mit allen seinen Flexionsformen) als Präfixverb gebraucht wird. Wie man sieht, kommt die Präfixverb-Variante in der Schweiz prozentual am häufigsten vor (3,99 %).[16]

(7)

Category [↓]	Words in category	Hits in category	Dispersion (no. files with 1+ hits)	Frequency [↓] per million words in category
Belgien	3302826	0	0 out of 10388	0
Deutschland	469951033	150	142 out of 1243186	0.32
Liechtenstein	744907	7	6 out of 3463	9.4
Luxemburg	2871152	0	0 out of 8848	0
Österreich	45361123	16	16 out of 127256	0.35
Schweiz	22028037	88	86 out of 62683	3.99
Südtirol	3063188	3	3 out of 14281	0.98
Total:	**547322447**	**264**	**253 out of 1470107**	**0.48**

Vorkommen von *widerspiegeln* als Präfixverb (d. h. nicht getrennt)

In einem zweiten Schritt kann man nun überprüfen, wie häufig diese Konstruktion in Konkurrenz zur Partikelverb-Variante steht (d. h. zur Getrenntstellung von *wider-*). Die Korpusabfrage ergibt den Befund in (8), wobei der Übersichtlichkeit halber nur noch die Treffer für das deutsche, österreichische und Schweizer Subkorpus angezeigt werden und die Tabellenüberschrift *widerspiegelt* resp. *spiegelt wider* als Oberbegriff steht:

(8)

	widerspiegelt	spiegelt wider	Total
DE	150	48	**198**
AT	16	3	**19**
CH	88	1	**89**
Total	**254**	**52**	**306**

Subkorpora im Vergleich: *widerspiegeln* als Präfixverb bzw. Partikelverb

Wie sich auch hier über den Chi-Quadrat-Test errechnen lässt, ist die Verwendung von *widerspiegeln* als Präfixverb ein grammatischer Helvetismus. Doch kommt diese Variante, wenn auch nicht so häufig, in deutschen und österreichischen Pressetexten ebenfalls vor. Einige Beispiele aus der Trefferliste sollen dies illustrieren:

16 In der Suchabfrage wurde die Positionierung dieses Verbs in der rechten Satzklammer ausgeschlossen, denn hier tritt das Verb nie getrennt vom Verbzusatz auf (vgl. *Diese Einstellung wird sich in seinem Verhalten widerspiegeln*). Simone Ueberwasser gilt unser Dank für ihre Unterstützung bei dieser und anderer Suchabfragen.

Bereitgestellt von | UZH Hauptbibliothek / Zentralbibliothek Zürich
Angemeldet
Heruntergeladen am | 20.04.16 12:31

(9)

Context before	Query item	Context after
und hinterlässt in der Mitte ein Vakuum . Dieses Wechselspiel	**widerspiegelt die**	Probleme der Altacher während den ersten sieben Runden . Immer
hätten Sorgen hinsichtlich ihrer materiellen Sicherheiten . Die Schweizer Wahlen	**widerspiegelten die**	durch die Globalisierung entstandenen Spannungen . Bei der Diskussion der
die man liest , nicht so sehr die eigene Identität	**widerspiegeln wie**	die Musik , die man hört , oder ein Buch
jüngsten Protesten gegen Präsident Mohammed Mursi . Die nüchternen Schilderungen	**widerspiegeln das**	Ausmaß der persönlichen Tragödien junger Menschen aus dem Bekannten- und

Auszug aus dem österreichischen Subkorpus

(10)

an " , sagte der 39-Jährige Gastronom . Diese Einstellung	**widerspiegelt sich**	in gleicher Weise in den Gasträumen . So besteht die
Fenster sind noch heute in der Firma eingebaut . Sie	**widerspiegeln ein**	Stück WendezeitIdealismus . Langkabels Meisterausbildung war damals gerade erst angelaufen
siebte Platz der Dömnitzstädterinnen im Mannschaftsviergang . Denn diese Platzierung	**widerspiegelt den**	Zusammenhalt im Verein , der bei der Teilnahme einzelner Reiter

Auszug aus dem deutschen Subkorpus

Im Unterschied zur Konstruktion [*bereits* + finites Verb] findet man zum Verb *widerspiegeln* in der oben genannten Literatur bereits einige Hinweise. So führt Stephan Kaiser unter der Überschrift „Behandlung zusammengesetzter Verben" (Kaiser 1970: 144–146) einige Beispiele aus Schweizer Romanen an. Im VWB gibt es zwar keinen Eintrag zu *widerspiegeln*, aber zum Verb *anerbieten*. Als Beispiel wird hier der Satz *Seine Freunde anerboten, ihn am Bahnhof abzuholen* angeführt. Dazu heisst es: „In A und D ist das Verb trennbar, jedoch veraltet" (Ammon et al. 2004: 38). Das Verb findet also vermutlich deshalb Erwähnung, weil es Unterschiede im Gebrauch aufweist. Anders ist es im Wörterbuch von Meyer (2006). Hier liest man mit Bezug auf *widerspiegeln* und *widerhallen*: „[D]ie Tendenz, unfeste Zusammensetzungen zu festen zu machen, scheint vor allem im Süden (Schweiz, Österreich, Süddeutschland) zu bestehen" (Meyer 2006: 48).[17] Und auch im Zweifelsfälle-Duden findet der Leser eine Information: „Bei einigen Verben mit Verbzusatz (unfesten Zusammensetzungen) neigen einige Autoren dazu, auch die sonst getrennten finiten Formen wie die der festen Zusammensetzungen zu behandeln [....]. Diese Tendenz ist vor allem im Süden des deutschen Sprachraums, besonders in Österreich und der Schweiz, festzustellen" (Duden 2011: 940). An anderer Stelle, unter der Bezeichnung ‚Tmesis'

17 Im Wörterbuchteil selbst wird das Verb *widerspiegeln* auch angeführt (Meyer 2006: 291). Ebenso gibt es einen Eintrag zu *anerkennen* (Meyer 2006: 62). Als Beispiel wird hier ein Satz aus der Neuen Zürcher Zeitung genannt: „In seiner letzten Rede ... anerkannte der Rais [Arafat] eigene Fehler." (NZZ 23. 12. 2004, 3). Das Verb *anerkennen* ist insofern interessant, als es je nach Varietät ein Partikel- resp. Präfixverb ist, dem bereits eine Präfixderivation vorangeht (vgl. *kennen* > Präfixverb *erkennen* > Partikel- bzw. Präfixverb *anerkennen*).

Bereitgestellt von | UZH Hauptbibliothek / Zentralbibliothek Zürich
Angemeldet
Heruntergeladen am | 20.04.16 12:31

(griech. Abschneidung), erfährt man weiter, dass die Tmesis bei einer Reihe von Verben „häufiger unterlassen“ werde (Duden 2011: 901), und als Beispiele werden die folgenden Verben genannt: *sie anberaumt, anempfiehlt, anerkennt, anvertraut*. Auch das Verb *widerspiegeln* wird erwähnt, ergänzt um einen Verweis auf den Einzelwortartikel *widerspiegeln*. Hier heisst es: „Gelegentlich, vor allem regional, werden im Präsens statt der unfesten Formen auch die festen finiten Formen des Präfixverbs gebraucht“ (Duden 2011: 1019). Doch sind diese Angaben ungenau: Zum einen erfährt man nicht, in welchen Regionen die Variante vorkommt, zum anderen trifft es nicht zu, dass der Gebrauch nur im Präsens möglich ist (vgl. den folgenden Korpusbeleg: *Die Vielfalt der Musik widerpiegelte sich auch in der Zusammensetzung des Publikums*). Halten wir also fest, dass die Variante *widerspiegelt/spiegelt wider* – im Gegensatz zu [*bereits* + finites Verb] – in einigen Arbeiten zwar erfasst ist, dass es aber auch hier Bedarf gibt, die Informationen systematisch aufzubereiten. Das könnte in einem übergreifenden Artikel zum Thema Partikel- bzw. Präfixverb geschehen und zusätzlich in einem Einzelwortartikel zum jeweiligen Verb.

Es liessen sich an dieser Stelle noch weitere Beispiele anführen, für die sich bei der automatischen Durchsicht grosser Datenmengen erweisen könnte, dass es sich um Helvetismen handelt. So scheint auch die Nachstellung des Adjektivs in Kombination mit der Gradpartikel *genug* (z. B. *genug nett*) ein Helvetismus zu sein. Dazu seien abschliessend noch einige Beispiele aus dem Schweizer Subkorpus aufgelistet, auf eine Diskussion dieser Belege wird verzichtet.

(11)

Context before	Query item	Context after
blockt ab unter der Begründung , dass sein Beruf schon	genug öffentlich	ist . Daher sei sein Privatleben und sein Freundeskreis wirklich
werden von Parteien nominiert . Im Amt muss man dann	genug konsensfähig	sein , um mit allen Bevölkerungsschichten kommunizieren zu können .
Rytz als Verkehrsdirektorin . Wann wäre Bern mit Gemeinderätin Teuscher	genug verkehrsberuhigt	? " Heute noch nicht " , sagt sie .
zu späterem Zeitpunkt denkbar . Denkbar sei auch , diesen	genug gross	zu bauen und in der Zwischenzeit die vorgeschlagene Variante zu

Auszug aus dem Schweizer Subkorpus zur Abfrage [*genug* + Adjektiv]

Damit sind wir am Ende unserer Ausführungen angelangt. Wie wir gesehen haben, gibt es an der Schnittstelle von Grammatikforschung, Variationslinguistik und Lexikographie viele interessante Fragen. Auch wenn nicht alle diese Fragen beantwortet werden konnten, so hoffen wir doch, dass der Beitrag sein Ziel erreicht hat: Denkanstösse für die Beschreibung grammatisch-diatopischer

Bereitgestellt von | UZH Hauptbibliothek / Zentralbibliothek Zürich
Angemeldet
Heruntergeladen am | 20.04.16 12:31

Variation im Wörterbuch zu geben und aufzuzeigen, dass in der Forschung zu den Standardvarietäten des Deutschen der Fokus mehr noch als bisher auf der Grammatik liegen sollte.

Literatur

Ammon, Ulrich. 2005. Standard und Variation: Norm, Autorität, Legitimation. In Ludwig M. Eichinger & Werner Kallmeyer (Hrsg.), *Standardvariation. Wieviel Variation verträgt die deutsche Sprache?* (Institut für Deutsche Sprache. Jahrbuch 2004), 28–40. Berlin & New York: Walter de Gruyter.

Ammon, Ulrich, Hans Bickel, Jakob Ebner, Ruth Esterhammer, Markus Gasser, Lorenz Hofer, Birte Kellermeier-Rehbein, Heinrich Löffler, Doris Mangott, Hans Moser, Robert Schläpfer, Michael Schloßmacher, Regula Schmidlin & Günter Vallaster (Hrsg.). 2004. *Variantenwörterbuch des Deutschen. Die Standardsprache in Österreich, der Schweiz und Deutschland sowie in Liechtenstein, Luxemburg, Ostbelgien und Südtirol*. Berlin & New York: Walter de Gruyter.

Baigger, Katja & Patrizia Sutter. 2006. Grenzfälle des Standards. Zur Abgrenzung standardsprachlicher von nichtstandardsprachlichen Helvetismen. In Christa Dürscheid & Martin Businger (Hrsg.), *Schweizer Standarddeutsch. Beiträge zur Varietätenlinguistik*, 49–80. Tübingen: Gunter Narr Verlag.

Berend, Nina. 2005. Regionale Gebrauchsstandards – Gibt es sie und wie kann man sie beschreiben? In Ludwig M. Eichinger & Werner Kallmeyer (Hrsg.), *Standardvariation. Wieviel Variation verträgt die deutsche Sprache?* (Institut für Deutsche Sprache. Jahrbuch 2004), 143–170. Berlin & New York: Walter de Gruyter.

Bickel, Hans & Regula Schmidlin. 2004. Ein Wörterbuch der nationalen und regionalen Varianten der deutschen Standardsprache. *Bulletin Suisse de linguistique appliquée VALS-ASLA* 79. 99–122.

Bickel, Hans & Christoph Landolt. 2012. *Schweizerhochdeutsch. Wörterbuch der Standardsprache in der deutschen Schweiz*. Mannheim & Zürich: Dudenverlag.

Brants, Sabine, Stefanie Dipper, Peter Eisenberg, Silvia Hansen-Schirra, Esther König, Wolfgang Lezius, Christian Rohrer, George Smith & Hans Uszkoreit. 2004. TIGER: Linguistic Interpretation of a German Corpus. *Research on Language and Computation* 2(2). 597–619.

Clyne, Michael. 1982. Österreichisches Standarddeutsch und andere Nationalvarianten: Zur Frage Sprache und Nationalidentität. In Leslie Bodi & Philip Thomson (Hrsg.), *Das Problem Österreich. Interdisziplinäre Konferenz über Geschichte, Kultur und Gesellschaft Österreichs im 20. Jahrhundert*, 54–67. Melbourne: Monash University, Department of German.

Duden. 2009a. *Die deutsche Rechtschreibung*, 25., völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage, Band 1. Mannheim, Wien & Zürich: Dudenverlag.

Duden. 2009b. *Die Grammatik*, 8., überarbeitete Auflage. Band 4. Mannheim, Wien & Zürich: Dudenverlag.

Duden. 2011. *Richtiges und gutes Deutsch*, 7., vollständig überarbeitete Auflage, Band 9. Mannheim, Wien & Zürich: Dudenverlag.

Bereitgestellt von | UZH Hauptbibliothek / Zentralbibliothek Zürich
Angemeldet
Heruntergeladen am | 20.04.16 12:31

Duden. 2013. *Die deutsche Rechtschreibung. Das umfassende Standardwerk auf der Grundlage der aktuellen amtlichen Regeln*, 26., völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage, Band 1. Berlin: Dudenverlag.

Dürscheid, Christa & Inga Hefti. 2006. Syntaktische Merkmale des Schweizer Standarddeutsch. In Christa Dürscheid & Martin Businger (Hrsg.), *Schweizer Standarddeutsch. Beiträge zur Varietätenlinguistik*, 131–161. Tübingen: Gunter Narr Verlag.

Dürscheid, Christa, Stephan Elspaß & Arne Ziegler. 2013. Variantengrammatik des Standarddeutschen. Konzeption, methodische Fragen, Fallanalysen. In Alexandra N. Lenz & Manfred M. Glauninger (Hrsg.), *Standarddeutsch in Österreich – Theoretische und empirische Ansätze* (Wiener Arbeiten zur Linguistik 1). Wien: Vienna University Press [zur Publikation angenommen].

Ebner, Jakob. 1998. *Wie sagt man in Österreich? Wörterbuch des österreichischen Deutsch*, 3., vollständig überarbeitete Auflage. Mannheim, Wien & Zürich: Dudenverlag.

Eisenberg, Peter. 2006. *Grundriss der deutschen Grammatik*, 3., durchgesehene Auflage, 2 Bde. Stuttgart: Metzler.

Eisenberg, Peter. 2007. Sprachliches Wissen im Wörterbuch der Zweifelsfälle. Über die Rekonstruktion einer Gebrauchsnorm. *Aptum. Zeitschrift für Sprachkritik und Sprachkultur* 3. 209–228.

Eisenberg, Peter, Wolfgang Lezius & George Smith. 2005. Die Grammatik des TIGER-Korpus. In Johannes Schwitalla & Werner Wegstein (Hrsg.), *Korpuslinguistik deutsch: synchron – diachron – kontrastiv*, 81–87. Tübingen: Niemeyer.

Elspaß, Stephan. 2010. Regional Standard Variation in and out of Grammarians' Focus. In Alexandra N. Lenz & Albrecht Plewnia (Hrsg.), *Grammar between Norm and Variation*, 127–144. Frankfurt a. M., Berlin, Bern, Brüssel, New York, Oxford & Wien: Peter Lang.

Giger, Nadio. 2011. Gut, gibt es einen wie Oliver Kahn: Zum Phänomen rechtsextraponierter Verberstnebensätze im Schweizerhochdeutsch. In Martin Joachim Kümmel (Hrsg.), *Sprachvergleich und Sprachdidaktik. Beiträge zu den 19. GeSuS-Linguistiktagen Freiburg im Breisgau, 2.–4. März 2010* (PHILOLOGIA – Sprachwissenschaftliche Forschungsergebnisse 161), 43–65. Hamburg: Verlag Dr. Kovac.

Heuer, Walter. 2013. *Richtiges Deutsch: Vollständige Grammatik und Rechtschreiblehre. Bearbeitet von Max Flückiger und Peter Gallmann*, 30., überarbeitete Auflage. Zürich: Verlag Neue Zürcher Zeitung.

Hove, Ingrid. 2002. *Die Aussprache der Standardsprache in der Schweiz* (Reihe Phonai: Texte und Untersuchungen zum Gesprochenen Deutsch 47). Tübingen: Niemeyer.

Kaiser, Stephan. 1969/1970. *Die Besonderheiten der deutschen Schriftsprache in der Schweiz* (Duden-Beiträge. Sonderreihe: Die Besonderheiten der deutschen Schriftsprache im Ausland), 2 Bde. Mannheim, Wien & Zürich: Dudenverlag.

Lötscher, Andreas. 1997. Guet, sind Si doo. Verbstellungsprobleme bei Ergänzungssätzen im Schweizerdeutschen. In Arno Ruoff & Peter Löffelad (Hrsg.), *Syntax und Stilistik der Alltagssprache. Beiträge der 12. Arbeitstagung zur alemannischen Dialektologie* (Idiomatica 18), 85–95. Tübingen: Niemeyer.

Maitz, Péter & Stephan Elspaß. 2012. Pluralismus oder Assimilation? Zum Umgang mit Norm und arealer Sprachvariation in Deutschland und anderswo. In Susanne Günthner, Wolfgang Imo, Dorothee Meer & Jan Georg Schneider (Hrsg.), *Kommunikation und Öffentlichkeit. Sprachwissenschaftliche Potenziale zwischen Empirie und Norm* (Reihe Germanistische Linguistik 296), 41–58. Berlin & Boston: Walter de Gruyter.

Bereitgestellt von | UZH Hauptbibliothek / Zentralbibliothek Zürich
Angemeldet
Heruntergeladen am | 20.04.16 12:31

Meyer, Kurt. 1989. *Wie sagt man in der Schweiz? Wörterbuch der schweizerischen Besonderheiten*. Mannheim: Dudenverlag.

Meyer, Kurt. 2006. *Schweizer Wörterbuch. So sagen wir in der Schweiz. Mit einem Beitrag von Hans Bickel*. Frauenfeld, Stuttgart & Wien: Verlag Huber.

Münzberg, Franziska. 2011. Korpusrecherche in der Dudenredaktion: Ein Werkstattbericht. In Marek Konopka, Jacqueline Kubczak, Christian Mair, František Štícha & Ulrich H. Waßner (Hrsg.), *Grammatik und Korpora 2009. Dritte Internationale Konferenz* (Korpuslinguistik und interdisziplinäre Perspektiven auf Sprache 1), 181–196. Tübingen: Gunter Narr Verlag.

Österreichisches Wörterbuch. 2012. 42., neu bearbeitete Auflage. Hrsg. v. Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur. Wien: ÖBV.

Schmidlin, Regula. 2011. *Die Vielfalt des Deutschen: Standard und Variation. Gebrauch, Einschätzung und Kodifizierung einer plurizentrischen Sprache* (Studia Linguistica Germanica 106). Berlin & Boston: Walter de Gruyter.

Schneider-Wiejowski, Karina & Ulrich Ammon. 2013. Deutschlandismus, Germani(zi)smus, Teutonismus. Wie sollen die spezifischen Sprachformen Deutschlands heißen? *Muttersprache* 1 (2013). 48–65.

Sutter, Patrizia. 2008. *Die Plurizentrizität des Deutschen – Ein Beitrag zur Sprach-einstellungsforschung*. Lizentiatsarbeit Universität Zürich.

Sutter, Patrizia. *Diatopische Variation im Wörterbuch. Theorie und Praxis*. Dissertation Universität Zürich [in Vorbereitung].

Weber-Arndt, Daniel. 2012. So gelangen Helvetismen in den Duden. Einblicke in die Arbeit des schweizerischen Dudenausschusses. *Sprachspiegel* 1 (2012). 8–14.

Wermke, Matthias. 2005. Deskriptivität und Präskriptivität aus der Sicht des Dudens. In Ludwig M. Eichinger & Werner Kallmeyer (Hrsg.), *Standardvariation. Wieviel Variation verträgt die deutsche Sprache?* (Institut für Deutsche Sprache. Jahrbuch 2004), 350–362. Berlin & New York: Walter de Gruyter.

Wiegand, Herbert Ernst. 2005. Über die Datenakzessivität in Printwörterbüchern. Einblicke in neuere Entwicklungen einer Theorie der Wörterbuchform. *Lexikos* 15 (2005). 196–230.

Wolf, Norbert Richard. 1994. Österreichisches zum österreichischen Deutsch. *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 61. 66–76.

Wyss, Johannes. 2012. Vorwort. In Hans Bickel & Christoph Landolt, *Schweizerhochdeutsch. Wörterbuch der Standardsprache in der deutschen Schweiz*. Mannheim & Zürich: Dudenverlag.

Bereitgestellt von | UZH Hauptbibliothek / Zentralbibliothek Zürich
Angemeldet
Heruntergeladen am | 20.04.16 12:31